Beschreibung

einiger

bei Radeberg im Königreiche Sachsen

aufgefundenen

Urnen

mit unbekannten Characteren;

nebst

Nachrichten von einigen alterthümlichen Gegenständen dasiger Gegend

vom

Rentamtmann Preusker

zu Großenhayn.

Besonderer Abdruck aus: Kruse's deutschen Alterthümern. Band II. Heft 6.

Beschreibung

einiger

bei Radeberg im Königreiche Sachsen

aufgefundenen

Urnen

mit unbekannten Charakteren.

Nebst

Nachrichten von einigen andern alterthümlichen Gegenständen dasiger Gegend.

Von

Karl Benjamin Preusker,

Rentamtmann zu Großenhayn.

Mit 2 Steindruck-Tafeln.

Halle, 1828.

Druck und Verlag von Friedrich Ruff.

Seiner

Königlichen Hoheit

Friedrich August

Herzoge zu Sachsen

x. x. x.

Seiner

Königlichen Hoheit

J o h a n n

Herzoge zu Sachsen

2c. 2c. 2c.

Den

durchlauchtigsten

Beschützern und Directoren

des

Königlich Sächsischen Vereins

zu

Erforschung und Erhaltung vaterländischer

Alterthümer

in tiefster Ehrfurcht

gewidmet

von

dem Verfasser.

Durchlauchtigsten Herzoge,

Gnädigste Fürsten und Herren!

Ew. Königlichen Hoheiten huldreichste Aufnahme einiger schwachen Versuche über Gegenstände des vaterländischen Alterthums ermuthigt mich die nachfolgenden Bogen Höchstdenenselben in tiefster Verehrung zu widmen und zugleich in der Hoffnung zu überreichen, daß Ew. Königl. Hoheiten geruhen werden, dieselben nicht minder einer gnädigsten und nachsichtigen Beurtheilung zu würdigen.

Möchte auch der unter Allerhöchstderen erlauchten Schutze und unmittelbaren Leitung blühende Königl. Sächsische Verein zur Erforschung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer — zu dessen Mitgliede ich mich rechnen zu dürfen, die Ehre habe, — diesen Versuch, in welchem ich mehrere heidnische Ueberreste der hiesigen Gegend anzudeuten bemüht war, einer nähern Berücksichtigung werth finden.

Genehmigen Sie, gnädigste Fürsten und Herren, mich zu Höchstderen fernern Huld und Gnade im innigsten Dankgefühle und in tiefster Ehrfurcht empfehlen und lebenslang beharren zu dürfen, als

Ew. Königlichen Hoheiten

unterthänigst-gehorsamster Diener

Karl Benjamin Preusker.

Vorwort.

Wenig wurde in frühern Zeiten für die Ueberreste des vaterländischen Alterthums gethan, und nur selten Kunst, Sprache und Sitte unserer Vorfahren einer nähern Betrachtung gewürdigt. Man hielt es für genügend, wenn zufällig aufgefundene Urnen, oft ohne Bemerkung des Fundorts und der dabei vorkommenden Verhältnisse, noch weniger mit versuchter Erforschung ihres Ursprungs, oder anderer, historische Resultate darbietende Gegenstände, den Antiquitäten-Kabinetten als unwürdige Zugabe einverleibt wurden. Und wenn auch Hummel in seiner „Bibliothek deutscher Alterthümer," eine zahlreiche Menge Schriften früherer Jahre — zum Theil nur einzeln angeführte Abhandlungen größerer Werke — verzeichnete, so kann die für den jetzigen Standpunkt der Forschung nur spärliche Ausbeute den genügendsten Beweis führen, daß man — im Verhältniß zu andern Fächern des menschlichen Wissens — während so vieler Jahrhunderte für jene Gegenstände wohl zu wenig geleistet hat. Nur den wichtigen Veränderungen der neueren Zeit in politischer und geistiger Hinsicht wurde es — nach den fast fruchtlosen Bestrebungen eines Gräter, Rößig und weniger anderer, in der Literär-

geschichte rühmlichst erwähnten Männer — möglich, auf jenes sehr vernachlässigte Studium zurückzuführen, wozu auch die Volksbewaffnungen der letzten Decennien, wo Deutschlands Vorzeit in Ansehung tapferer Selbstständigkeit und anderer National-Tugenden zum Musterbilde hervorgerufen wurde, nähere Veranlassung darboten, so wie dagegen die seitdem eingetretene Ruhe auf den von neuen gebührend gewürdigten, zum Theil erst wiederum errungenen vaterländischen Gefilden, um so mehr geeignet ist, den so nahe liegenden Stoff kräftiger als sonst zu erfassen.

Ein neuer forschender Sinn für das vaterländische Alterthum — verschieden von der früheren, nur zu oft, ohne daran geknüpfte, ernste, wissenschaftliche Untersuchungen, zur Kuriositäten-Krämerei herabgewürdigten Aufschichtung der Ueberreste früherer Jahrhunderte — hat seit jenen Zeiten sich fast aller Provinzen Deutschlands bemächtigt, aufgemuntert und sorgsam gepflegt durch gesellige Vereine, die sich der thätigen und vielseitigen Unterstützung hochverehrter Fürsten uud ihrer hohen Beamten zu erfreuen haben, und die Verbreitung eines hellen Lichts über die jetzt noch so dunkle Vorzeit der heidnischen Epoche, so wie der frühern Jahrhunderte des Mittelalters, hoffen lassen.

Möchte sich Jeder diesen Kreisen anschließen, welcher durch angeeignete Wissenschaft und Kunst, oder durch begünstigte Oertlichkeit und sonstige Verhältnisse sich zur thätigen Förderung des gemeinschaftlichen Zweckes, nämlich vorsichtig geleiteter Erforschung, so wie sicherer und der öffentlichen, ungehinderten Benutzung gewidmeter Aufbewahrung jener verschiedenartigen Ueberreste der Vorzeit, geeignet fühlt, da nur durch kräftiges Zusammenwirken

Mehrerer das schwierige, von Einzelnen nicht erreichbare, Ziel errungen werden kann, weshalb auch die kleinsten Beiträge sich gewiß einer freundlichen Aufnahme und nachsichtigen Anerkennung des, wenigstens gewünschten, wenn auch nicht immer erreichten Zweckes, zu erfreuen haben werden.

In dieser Hoffnung wird jetzt auch von mir ein alterthümlicher Gegenstand dargeboten, welcher seit langen Jahren unberücksichtigt geblieben, vielleicht aber dennoch geeignet ist, über eine Gegend unseres Vaterlandes, in Rücksicht früherer Zeit, zu erwünschten Folgerungen zu führen. Es betrifft die schon länger als funfzig Jahre erfolgte Auffindung mehrerer Urnen mit unbekannten, zum Theil buchstabenartigen Zeichen in einer gemauerten und gewölbten Grabstätte, so wie zahlreicher in deren Nähe entdeckter römischer Münzen, nahe bei der drei Stunden nordöstlich von Dresden liegenden Stadt Radeberg, und zwar unter solchen, die Aechtheit derselben genugsam bezeugenden Verhältnissen, welche wohl schon längst eine nähere Beachtung verdient hätten; da bekanntlich Gefäße dieser Art, in Gewölben aufgestellt, in unsern nördlich-deutschen Gegenden eine ungewöhnliche Erscheinung sind, und daher auf einen merkwürdigen germanischen Ursprung derselben, wenn nicht sogar auf römische Sitte hinweisen.

Im Besitze einer dieser Urnen, theile ich hier nicht nur eine genaue Abbildung derselben und der daran befindlichen Charaktere, sondern auch die nähere Schilderung von deren Auffindung und von den noch sichtbaren Mauer-Ueberresten der Grabstätte mit, worin die ersteren aufgestellt waren, so wie ich diese Nachrichten, theils durch gü-

tige Mittheilung des Herrn Bürgermeister Thieme zu Radeberg und des vormaligen Besitzers der dasigen Schloßmühle, Herrn August Senf, auch anderer glaubwürdiger, mit den Gegenständen bekannter Personen, theils — hinsichtlich jenes noch vorhandenen Mauerwerks — an Ort und Stelle selbst in Erfahrung gebracht habe.

Als Gegensatz zu dieser, in hiesiger Gegend noch nicht vorgekommenen Urnen-Beisetzung, habe ich Einiges über die hier gewöhnliche Auffindung heidnischer Grabstätte hinzugefügt, welches, als eine erläuternde Zugabe, vielleicht nicht gemißbilligt werden wird.

Gern bereit, Kennern und Freunden des Alterthums die vielleicht noch außerdem gewünschten Erläuterungen mitzutheilen, so wie die von denselben mir darüber zukommenden Vermuthungen und Urtheile, gesammelt, öffentlich bekannt zu machen, werde ich mich zugleich genügend belohnt fühlen, wenn es mir hierdurch gelingen sollte, einen bisher ganz unbeachtet gebliebenen Gegenstand des vaterländischen Alterthums der Vergessenheit zu entziehen, und zu einer nähern, vielleicht folgereichen Erforschung seines Ursprunges und seiner Bedeutung, Veranlassung gegeben zu haben.

Großenhayn, am 22. September 1827.

Preusker.

Der vormalige Besitzer der Schloßmühle zu Radeberg, Johann Christoph Senf, nachdem er ungefähr im Jahre 1770. zu dem Besitze dieser Mühle gelangt war, suchte in den nächsten Jahren den, unmittelbar an der Mühle aufsteigenden, ihm gehörigen vordern Theil des Schloßberges durch mehrere Anlagen zu verschönern, bei welcher Gelegenheit nicht nur die daselbst vorhandene uralte Schanze — von deren frühern Beschaffenheit jetzt wenig mehr zu bemerken und nur die Existenz doppelter Gräben zu vermuthen ist — zu Ackerland geebnet, auch die Erde von einer kleinen, unmittelbar am Abhange des Berges befindlich gewesenen Erhöhung abgetragen, und zur Anlegung einer andern noch vorhandenen schanzenartigen Anhöhe in der Nähe verwendet wurde. Bei dieser Abtragung erregte zuerst eine bemerkte Steinplatte und das Hohlklingen derselben zwar schon einige Aufmerksamkeit, doch nur erst, als man bei Anpflanzung einiger Bäume auf dem abgetragenen Platze auf Mauerwerk traf, wurde das fernere Nachgraben unternommen und ein gemauertes Gewölbe entdeckt. Kaum hatte sich die Nachricht davon, so wie von einem vielleicht darin befindlichen Schatze in der Umgegend verbreitet, als von Seiten des dortigen Justiz-Amtes das Gewölbe sogleich mit einer Wache besetzt und Bericht zur höchsten Behörde

erstattet wurde. Es langte auch alsbald der damalige Kurfürstl. Leibarzt Dr. Schüle von Dresden zu näherer Untersuchung dieses, aus einem Grabmale mit Urnen und einer Anzahl römischer kupfernen Münzen bestehenden Fundes, an; worauf dieser Letztere, ohne daß man höchsten Orts weitern Anspruch darauf machte, dem Besitzer wieder frei gegeben ward.

In diesem, aus vier im länglichen Viereck stehenden Mauern, mit einer gewölbten Decke und einem mit Lehm belegten Boden versehenen ehemaligen Grabe, fanden sich mehrere hart gebrannte, aber nicht glasirte, thönerne Urnen von bräunlicher Farbe mit unbekannten Charaktern, welche in kleinen, dazu geeigneten Wandvertiefungen standen, wie der vormalige Mühlenbesitzer August Leberecht Senf, der Sohn des schon längst verstorbenen Finders, sich noch genau erinnert *).

*) Um aller Vermuthung einer absichtlichen oder eignen Täuschung bei diesen Urnen zu begegnen, wird hier die darüber erhaltene schriftliche Bestätigung der Auffindungs-Verhältnisse beigefügt:

„Ich Endesgenannter vormaliger Besitzer der hiesigen Schloßmühle, August Leberecht Senf, bestätige hiermit der Wahrheit gemäß, daß die dem Herrn Rentamtmann Preusker zu Großenhayn zu Geschenk überlassene thönerne, hart gebrannte, jedoch nicht glasirte Urne von bräunlicher Farbe, auf der einen Seite mit einem Henkel, auf der andern mit einem bloßen Griff oder einer kurzen Handhabe versehen, eben so wie die derselben ganz ähnliche im Besitz meines Schwagers, des emerit. Bürgermeisters Johann Friedrich Balthasar Thieme befindliche Urne, — beide sehr kenntlich durch die darum vertieft eingegrabenen unbekannten Charaktere, wo-

Das Innere des Gewölbes, die Wände wie die gewölbte Decke, auf deren Mitte nach außen die schon erwähnte, zuerst bemerkte Platte lag, war weiß übertüncht und in der einen Wand, gegen Mitternacht zu, befand sich ein regelmäßiger, jedoch nicht verschlossener, nur mit Erde verschütteter Eingang. Die Wandvertiefungen sollen regelmäßig gegenüber angebracht und in jeder derselben eine

---

von manche mit dem griechischen Buchstaben S (Σ) und dem griechischen g (γ), andere mit einem lateinischen, schief liegenden *L* und *N*, jedoch an dem Ende mit kleinen Ringen versehen, so wie durch den Pfeil und Bogen auf der einen Seite nahe am Boden, und auf der andern Seite durch einen von sehr ungeschickter Hand eingegrabenen Pfeil allein — in einem zum Theil noch vorhandenen, ummauert und gewölbt gewesenen alten, von meinem Vater Johann Christoph Senf, dem früheren Besitzer der Schloßmühle, einige Jahre nach dem Erkaufe derselben, und zwar ungefähr 1770 oder 1771 — entdeckten Grabe auf dem unmittelbar hinter den von mir bewohnten Auszugshause der Schloßmühle aufsteigenden, oben mit einer Schanze versehen gewesenen Schloßberge, wirklich vorgefunden worden sind. Diese Urnen und noch einige andere, deren Anzahl ich mich nicht mehr erinnere, wovon der damalige Garnison-Prediger Müller in Dresden auch mehrere erhielt, standen, wie ich mich noch sehr genau erinnere, in Vertiefungen (oder Nischen) in der Mauer, wie noch jetzt eine solche an der noch dastehenden Mauer neben dem Eingange zu bemerken ist. Ob außer den in den Urnen befindlich gewesenen Kohlen auch Menschenknochen in denselben vorhanden waren, kann ich nicht sagen, doch ist es wahrscheinlich der Fall gewesen, indem ich vor ungefähr 20 Jahren bei einer Nachgrabung am Eingang des Grabes außer Bruchstücken von eisernen, ganz vom

Urne befindlich gewesen seyn. Nur zwei der Urnen waren zuletzt noch vorhanden, in welche sich die Erben des Finders theilten, und eine der emeritirte Bürgermeister Johann Friedrich Balthaser Thieme zu Radeberg — die er noch jetzt besitzt — die andere aber jener oben erwähnte Sohn des Finders erhielt, von welchem Letztern dieselbe mir überlassen wurde.

Rost zerfressenen Speeren ꝛc., auch Knochen-Ueberreste fand, die man vielleicht schon früher in der Grabstätte, wo nicht in den Urnen selbst, entdeckte und [für werthlos gehalten] bei Seite warf, so wie auch ich dieselben wieder mit verschüttete. Ob von den zahlreich gefundenen römischen Kupfermünzen, unter welchen sich auch eine viereckige in Gulden-Größe vorfand, und welche vielleicht zum größten Theil jener Garnison-Prediger erhielt, sich auch einige in den Urnen befanden, ist mir nicht erinnerlich, doch weiß ich noch genau, wie mehrere solcher Münzen bei Anlegung der Stufen zu einem Fußwege von der Mühle bis auf den erwähnten Berg in den Erdboden und eben so an andern Orten in der Nähe des Grabmals gefunden wurden. An einen etwanigen Betrug in Ansehung dieser Urnen, die ich schon bei der Auffindung sah, ist nicht zu denken, da ich selbst, wie schon erwähnt, und so auch meine mit dem früher erwähnten Bürgermeister Thieme verheirathete Schwester, aber auch dieser selbst, jene Urnen von Jugend auf vor Augen gehabt haben, so daß eine Vertauschung nicht vor sich gehen konnte, wie denn auch die eigenthümliche Auffindung in unserer Familie und von zahlreichen andern Augenzeugen — deren vielleicht noch Manche in hiesiger Gegend leben, — das ganze Leben hindurch vielfach besprochen wurde, so daß das Nähere der sie betreffenden Verhältnisse bei der nahen Oertlichkeit in frischen Gedächtniß bleiben mußte. Die

Daß sich in diesen Urnen Kohlen oder Asche befand, erinnert sich der erwähnte [jüngere] Senf genau, nicht aber, ob auch klein zerbröckelte, von dem früher üblichen Leichenbrande zeigende Menschenknochen dabei vorhanden waren, welches jedoch sehr wahrscheinlich ist, zumal da derselbe bei einer spätern, vor etwa zwanzig Jahren erfolgten Nachgrabung, nahe am Eingang, auf dergleichen

---

damalige Auffindung dieser Urnen und Münzen gelangte aber auch zur Kenntniß der höchsten Behörden, indem, bei der verbreiteten ersten Nachricht von der zufälligen Entdeckung eines Gewölbes und eines vielleicht darin zu findenden Schatzes, Seiten des wohllöbl. Justizamtes sogleich Wache vor das Gewölbe gestellt und Bericht darüber erstattet wurde, worauf der ohne Verzug hierher geeilte damalige Kurfürstl. Leibarzt Dr. Schüle an Ort und Stelle den Fund untersuchte, der jedoch dem Besitzer sodann wieder frei gegeben wurde; welches alles ich nöthigen Falls selbst eidlich erhärten kann, da es nur die Ergebnisse eigner Erfahrung sind, welche, zum Beweise der Aechtheit jener Urnen und deren wirklicher Auffindung in dem beschriebenen Grabe, ich hiermit schriftlich und der Wahrheit völlig gemäß erkläre.

Radeberg am 20. September 1827.

August Lebrecht Senf."

„Registratur.

Amt Radeberg den 20. Septbr. 1827.

Erschien heute Vormittags persönlich an hiesiger Amtsstelle und in Gegenwart der unterzeichneten Scabinen

August Lebrecht Senf, Mühlen-Auszügler auf hiesigen Amts-Burglehn,

hinsichtlich dessen Persönlichkeit kein Zweifel obgewaltet, und bekannte nicht nur zum Inhalte vorbefind-

Knochenüberreste, so wie auf Bruchstücke von sehr verrosteten eisernen Waffen traf, welche man vielleicht im Gewölbe, und zumal erstere wohl in den Urnen gefunden, und, ohne sie der Berücksichtigung werth zu halten, vor dem Eingange unter den Schutt geworfen hatte, wie denn auch diese Knochen und Waffenüberreste von ihm ebenfalls an demselben Orte von neuem verschüttet wurden.

---

licher Erklärung und Versicherung sich, sondern recognoscirte auch seine darunter gebrachte Namens-Unterschrift auf Vorzeigen als seine eigenhändige. Act. annot. praef. ratih. et subsc. uts.

[L. S.] Adolf Gottfried Werner
V. Act. jur. et Not. immtr.
Gustav Adolf Ritter
Amts-Scabin. jur.
Karl Gottlieb Schneider
Amts-Scabin. jur.

Gerichtlich bestätigte Abschriften des Originals dieser Erklärung werden zu mehrerer Glaubwürdigkeit in dem Archive des Königl. Sächs. hohen Vereins zu Erforschung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer zu Dresden, so wie des verehrten Thüringisch-Sächsischen Alterthums-Vereins zu Halle niedergelegt werden, und eben so auch die Abschrift einer gleichen, eigenhändigen Erklärung des Herrn Bürgermeisters Johann Friedrich Balthaser Thieme zu Radeberg, — eines ehrenwerthen Mannes, welcher sich der vollkommenen Achtung seiner Mitbürger zu erfreuen und selbst durch Sammlung zahlreicher historischer Nachrichten von seinem Wohnorte sich um denselben verdient gemacht hat. Auch dieser bestätigt darin unter dem 20. Septbr. 1827 nebst seiner mitunterzeichneten Frau, Christiane Eleonore Thieme, — der Tochter des Finders, Johann Christoph Senf —

Eben so hat man damals zahlreiche römische Münzen entdeckt, ob aber in dem Gewölbe, und vielleicht in den Urnen selbst, ist unbekannt, jedoch erinnerte sich Senf genau daran, daß man einige derselben bei Anlegung der Stufen eines, von der Mühle bis zu der erwähnten Bergspitze führenden Fußsteiges im Erdboden, und zwar nicht tief, mehrere andere aber in der Nähe der Grabstätte und an verschiedenen andern Orten des Bergabhangs gefunden habe, und daß darunter ein viereckiges Stück von ungefähr Guldengröße gewesen sey.

Sämmtliche sehr zahlreich gefundene Münzen — wovon die meisten an den Garnison-Prediger Müller in Dresden *), andere an den Bürgermeister Thieme zu

---

die Wahrheit „der von dem Schwager und Bruder August Lebrecht Senf beschriebenen Auffindung jener mit fremden Charakteren, ingleichen mit Pfeil und Bogen bezeichneten Urnen in einem gewölbten Grabmale in der Nähe der Schloßmühle,“ „indem“ [wie es weiter wörtlich heißt] „wir, obwohl nicht im Moment der Auffindung zugegen gewesen, dennoch die Urnen von Jugend auf stets vor Augen gehabt und die Auffindung derselben, so wie der Münzen, von mehrern Augenzeugen in unserer Familie, aber auch von Andern unzählige Male haben so erzählen gehört, daß wir aus inniger Ueberzeugung jene Schilderung für völlig gegründet erklären können.“

Hoffentlich werden beide Schriften hinreichen, alle etwa irgend noch vorhandene Befürchtung einer ganz unrichtigen, oder doch einseitigen Schilderung dieses Gegenstandes zu verscheuchen.

*) Es würde eine baldige Ausmittelung zu wünschen seyn, an wen die in dem Nachlasse des Garnison-Predigers

Radeberg gelangten, dem ich zwei derselben verdanke *) — waren römische Kupfermünzen aus den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt, welche, so viel ich davon in Erfahrung bringen konnte, bis ungefähr in die Mitte des vierten Jahrhunderts gehen, und zwar namentlich von Augustus, Claudius, Commodus und von den Constantinen **).

Müller vorhanden gewesenen Münzen und Urnen, deren er — als Sammler von Antiquitäten, und als geborner Radeberger mit dem Finder bekannt — mehrere von diesem erhalten hatte, gelangt sind, um auch in Betreff derselben möglichst nähere Vergleichung anstellen zu können.

*) Und zwar: [nach andern Münzen desselben Gepräges vervollständigt,]

1) Eine Großbronze. **Avers.** [M. COMMODVS A]NT, P[ius] FEL[IX AVG BRIT]annicus, mit dem bekränzten Kopfe des Kaisers; **Rev.** [HILARITas AVGusti Pontificis Maximi TRibunicia Potestate] XII. IMP. [V]III. [COS. V. Pater Patriae] S[enatus] C[onsulto], nebst einer stehenden weiblichen Figur mit einem Palmenzweig in der Hand. Sie ist im Jahre 940 der Stadt und nach Christus 187 geschlagen.

2) Eine Kleinbronze. **Av.** CONSTANTI[N]VS [IVN. N. C.] mit dem bekränzten Haupte desselben; **Rev.** VICTORIA [DDD. AVGG. NNN.] mit zwei Siegesgöttinnen, welche in der rechten Hand Palmzweige oder Kronen halten; dazwischen ein undeutlicher Buchstabe, und in Abschnitt TRS. — In der Periode 1070—90. der Stadt, oder 317—37. nach Christi Geburt geschlagen.

**) Bis auf nähere Angabe der übrigen, noch vorhandenen Münzen theile ich hier vorläufig die erlangte Nachricht

Bei einer von dem jetzigen Besitzer der Schloßmühle, Herrn Gottlieb Hentschel mir zugestandenen Untersuchung an Ort und Stelle [am 14. Septbr. 1827.] fand ich von jenen vier Mauern [Taf. I. Fig. 13.], indem das Gewölbe sogleich Anfangs abgedeckt worden war, und der jüngere Senf seit längerer Zeit zwei Seitenwände (Fig. g. und h.) wegen besserer Benutzung der Steine abgetragen hatte, nur noch die nördliche und westliche Wand, in welcher erstern sich der noch gut erhaltene Eingang befindet, wie Fig. c. näher andeutet *). Die Höhe der Mauer,

von einigen der Dubletten mit, welche von dem Bürgermeister Thieme, zu Folge einer gefälligen Auskunft, vor mehrern Jahren dem Thüringisch. Sächs. Verein zu Erforschung des vaterländischen Alterthums, damals noch zu Naumburg, übersandt worden, aber noch nicht der Halleschen Sammlung zugekommen sind, und sich wahrscheinlich noch zu Naumburg befinden, und zwar 1) eine Erzmünze mittlerer Größe vom August, auf den Revers eine sitzende weibliche Figur mit einer Lanze, nebst dem bekannten S[enatus] C[onsulto]. 2) Eine Münze vierter Größe. Av. CONSTANTINVS IVN(ior) NOB(ilis) C[aesar] nebst dessen Kopfe. Rev. GLORIA EXECITVS, nebst zwei zu beiden Seiten stehenden behelmten und geharnischten Kriegern, auf ihre Lanzen und Schilder sich stützend, und zwischen denselben zwei röm. Kriegszeichen, in Abschnitt aber P[ercusa] L[ugduni?] 3) Eine Erzmünze dritter Größe, Av. FL[avius] IVL[ius] CONSTANTIVS NOB(ilis) C(aesar). Rev. wie bei vorigen; in Abschnitt CONST[antinopolis] die Münzstadt bedeutend. — Vielleicht wird von jenem Vereine bald eine genaue Beschreibung dieser Münzen mitgetheilt, da sie in Beziehung auf den Fundort nähere Berücksichtigung verdienen.

*) Der jetzt noch in Augenschein zu nehmende Theil der

von welcher bei Abtragung des Gewölbes vielleicht auch einige Steine abgehoben wurden — beträgt gegen 2¾ bis 3 Ellen, deren Stärke aber, so viel sich bemerken läßt, da dieselbe auf der äußern Seite an den Berg anstehet, und noch mit Erde bedeckt ist, gegen 2 Ellen. Die Länge der noch stehenden westlichen Mauer (Fig. a.) ist beinahe 12 Ellen, die der nördlichen (b.) ungefähr 10 Ellen. Der Eingang (c.) hat 2 Ellen 6 Zoll Breite im Innern, 1 Elle 22 Zoll aber an der Schwelle; ferner auf 2 Ellen Tiefe. Der noch gegen 2 Ellen hohe Thürstock besteht aus behauenen und zusammengesetzten Quader-Sandsteinen von verschiedener Größe, in welche ein Falz eingearbeitet ist, so daß die Thüre von innen zuging; Fugen zu Bändern ließen sich nicht bemerken, zumal da der obere Theil sehr beschädigt, auch etwas abgetragen war. Die 9½ Zoll breite Schwelle ist, so wie die übrige Mauer, aus Bruchsteinen — wie sie der daran stoßende Felsen giebt, und welche, wie es scheint, zumal am Eingange, zum Theil regelmäßig bearbeitet sind — zusammengesetzt und durch Kalk, von fast größerer Festigkeit, als die des Steins, verbunden. Noch bemerkt man bei (e.) sehr deutlich eine der Vertiefungen zu Aufstellung der Urnen von ungefähr 17 Zoll Tiefe, 18 Zoll Breite und eben so viel Höhe, obwohl diese wegen ausgefallener Steine sich weniger genau bestimmen läßt. Auch bei f. f. f. schienen sich dergleichen befunden zu haben, wiewohl dieses wegen der ebenfalls

---

Mauer ist auf der beigefügten Abbildung mit deutlicher Zeichnung, die früher vorhanden gewesene Hälfte dagegen, nebst den an den Berg anstehenden und von demselben bedeckten Seitenwänden, mit Punkten angegeben worden.

zum Theil sehr beschädigten, über ein halbes Jahrhundert der Witterung und jeder andern Einwirkung preisgegebenen Mauer nur als Muthmaßung betrachtet werden kann. Bei i. i. sind nach Senfs Aussage nicht minder dergleichen angebracht gewesen, indem sie sich gegenüber befanden und vielleicht waren aus eben dieser Ursache auch ähnliche Blenden an der Ostseite (g) befindlich.

Bei einigen von mir veranstalteten Nachgrabungs-Versuchen wurde unter dem mit Gras bewachsenen Erdboden sehr bald der schon früher erwähnte ½ Elle starke, fast einem Scheunen-Estrich gleichende Lehmboden des Gewölbes entdeckt, und eben so fand sich nach Wegschaffung der, den beschriebenen Eingang anfüllenden und bedeckenden Menge von Bruchsteinen und Schutt auch eins jener eisernen Waffenstücke wieder, welche von beiden vormaligen Besitzern, dem ältern, wie dem jüngern Senf, bei ihren Nachgrabungen nebst den übrigen Stücken unberücksichtigt wiederum verschüttet worden waren *). Es war diese Waffe die Fig. 14. in natürlicher Größe abgebildete Pfeilspitze, über und über mit Rost bedeckt, obwohl verhältnißmäßig noch gut erhalten **).

*) Es ergiebt sich hieraus zugleich die Richtigkeit der oben angeführten Aussage des Sohnes, die sich auch in Ansehung der übrigen, von ihm vorher angegebenen Beschaffenheit des, seit ungefähr vor zwanzig Jahren aufgegrabenen und sogleich wieder verschütteten, oben beschriebenen Eingangs und der übrigen untersuchten Umstände genau bestätigte.

**) Sowohl der Gebrauch der eisernen Waffen in den frühesten, wie in den späteren Zeiten, als auch der Umstand, daß sie *vor dem Eingange* des Grabgewöl-

Von beiden Urnen, deren Gestalt, so wie die Bezeichnung mit fremden Charaktern eine besondere Berücksichtigung verdient, ist auf der Taf. I. Fig. 1 und 2 nur die mir jetzt zugehörige Urne, zum sechsten Theil der natürlichen Größe, von beiden Seiten abgebildet worden, indem die zweite (im Besitz des Bürgermeisters Thieme) jener in der Form genau gleicht, und nur in der Höhe um etwas Weniges abweicht. Erstere ist nämlich 8 Zoll, die letztere gegen 9 Zoll hoch, beide haben übrigens 6 Zoll im Durchmesser am innern, obern Rande, 8 Zoll im Bauche und 6 Zoll am Boden. Sie bestehen, wie schon oben erwähnt worden ist, aus bräunlichen, sehr hart gebrannten, und auf der Drehscheibe bearbeiteten Thone ohne Glätte, obwohl derselbe auf der Außenseite etwas schimmernd erscheint, und beide sind auf der einen Seite mit Henkeln, auf der andern, entgegengesetzten, mit bloßen Handhaben oder Griffen versehen *). Von den mit sehr ungeübter Hand vertieft eingegrabenen Charakteren auf jener abgebildeten Urne

des gefunden worden sind, wohin sie auch zufällig in spätern Zeiten gelangen konnten, wird eine nähere und bestimmtere Beziehung auf den Ursprung der Grabstätte nicht zulassen, wenn auch dieselben nicht ohne Wahrscheinlichkeit gleichzeitig daselbst niedergelegt wurden.

*) Nach Senfs fester Behauptung haben zu diesen Urnen auch Deckel gehört, welche mit eben denselben Charakteren, wie die Gefäße selbst, rings herum versehen, und von der, von ihm genau vorgezeichneten, Fig. 3. durch Punkte angedeuteten Form gewesen seyn sollen. Sie waren nach und nach verloren gegangen, indem man sie zu Topfstürzen in der Küche der Schloßmühle gebraucht hatte, wie sich dessen auch andere Personen erinnern.

sind drei (Fig. 6. 7. 8.) in natürlicher Größe mitgetheilt; die sämmtlichen Zeichen der dem Bürgermeister Thieme zugehörigen Urne, sind dagegen, und zwar die auf der einen Seite Fig. 4, und die auf der andern Seite bei Fig. 5 in verjüngtem Maaßstabe, auch vier davon, nämlich Fig. 9, 10, 11 und 12 ebenfalls in wirklicher Größe dargestellt. Auf diesem zweiten Gefäße, welches auch einige Zeichen mehr als das erste besitzt *), sind dieselben mit doppelten Strichen angegeben, wogegen auf jenen die Charaktere nur aus einer einfachen Eingrabung bestehen; noch ist auf der einen Seite eben dieser Urne, so wie bei der [Fig. 2.] abgebildeten, ein, die sämmtlichen Zeichen [Fig. 5.] einschließender, ebenfalls vertieft eingegrabener Halbzirkel zu bemerken, der nicht ohne Bedeutung seyn dürfte, zumal da er auf beiden Urnen eben dieselben Charaktere umgiebt. Der Ursprung dieses Grabmals und die Deutung dieser Urnen-Charaktere ist nun das zu lösende Räthsel!

Von einer seit dreißig bis vierzig Jahren auf der Universitäts-Bibliothek zu Göttingen aufgestellten Vase mit ähnlichen Zeichen, so wie von einer Anzahl gleicher Gefäße, welche früher in Meiningen aufbewahrt, sodann aber an das Museum zu Gotha abgegeben wur-

*) Nämlich auf der einen Seite die Figur des Mondes im Viertel-Lichte, und daneben ein unbekanntes Zeichen unter dem schief stehenden *L*, auf der andern Seite dagegen die unter Fig. 9. in genauer Abzeichnung dargestellte Figur etwas seitwärts über dem Pfeile [Fig. 11.] und zwar in gleicher Linie von denselben angebracht, so daß der Pfeil gleichsam darauf gerichtet ist, — welches auf der Steindruck-Tafel, wegen Mangel an Raum, nicht genau dargestellt werden konnte.

den, hat Heyne in den Verhandlungen der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen im Jahr 1810. *) einige Nachrichten mitgetheilt, aber weder von der ersten, noch von den letztern konnte derselbe Auskunft in Ansehung ihres Fundorts und Ursprungs erlangen, und nur von den Gothaischen wurde erzählt, daß man sie dem ersten bekannten Besitzer für etrurisch verkauft habe. Diese Gefäße, welche von gelblichen Thon und auf der Drehscheibe gefertigt, aber noch nicht so stark gebrannt sind, daß die Masse die gewöhnliche Röthe angenommen habe, bestehen theils aus weiten, bauchigen und enghalsigen Flaschen und Krügen ohne Deckel, theils aus Schaalen; beide Arten sind mit erhabenen Buchstaben, mit Götterbildern und andern Darstellungen, zum Theil erotischer Tendenz, bald am Grunde, bald am äußeren Rande oder Bauche, oder auch inwendig, zumal bei den schalenförmigen, versehen.

Die Buchstaben, von denen ich hier Taf. I. Fig. 15. die Umschrift jenes Göttingischen, 1 Fuß 4 Zoll hohen, mit einem Herkules verzierten Gefäßes, im verjüngten Maaßstabe, zum Beweis der Aehnlichkeit einiger Zeichen mit den obigen beifüge, schienen dem Prof. Heyne den ältesten, von einem gemeinschaftlichen (phönicisch-pelasgischen) Ursprunge herzuleitenden Buchstaben der frühern europäischen Völker, — welche dieselben mehr oder weni-

---

*) Vasorum fictilium litteratorum et ectyporum genus superstes necdum satis exploratae fidei; a Chr. G. Heyne. 12. S. in: Commentationes societatis reg. scient. Göttingensis recentiores. Vol. I. ad 1808 — 11. cum Fig. Götting. 1811. 4to.

ger durch Zeichen ihrer eigenthümlichen Töne vermehrten — zu gleichen, und vielleicht auf Celtiberischen Ursprung hinzudeuten, obwohl es ihm unmöglich war, dieselben, zumal wegen der gänzlich vermißten Vocale, zu entziffern. Die Urnen selbst aber würden, seiner Meinung nach, vielleicht aus den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt, wo mystischer und magischer Aberglaube sich der Menschen im hohen Grade bemächtigt hatte, und der Gebrauch zahlreicher Amulete mit ähnlichen Bildern und unerklärlichen Worten und Buchstaben seinen Ursprung nahm — aus den Zeiten der Gnostiker und Valentinianer — herstammen, wofern aus mehrern Ursachen deren Aechtheit nicht vielleicht in Zweifel zu ziehen seyn sollte, in welchem Falle sich aber nicht nothwendig ein Betrug der letztern Jahrhunderte, sondern vielleicht auch ein solcher aus weit früheren Zeiten ergeben könnte. Er enthält sich jedoch, zumal da ungeachtet fleißigen Nachforschens nur unbefriedigende Nachrichten von ähnlichen Vasen, welche Reisende zu Livorno und zu Rom gesehen haben wollten, erlangt werden konnten, eines entscheidenden Ausspruchs, und überläßt es glücklicherern Forschern, denen vielleicht Gefäße gleicher Art mit mehr begründeter Aechtheit oder auch Fälschung vorkommen möchten *). Heyne verweiset zugleich anmerkungsweise (S. 11.) auf eine mit zum Theil ähnlichen Buchstaben bezeichnete Aschen-Urne von Alaba-

*) Das Königl. Antiken-Kabinet zu Dresden besitzt ebenfalls eine Schaale von gelb-röthlichen Thon, 3½ Zoll hoch, 22 Zoll im Durchmesser mit ähnlichen Buchstaben und Bildern, deren Aechtheit man eben so sehr bezweifelt, und welche wahrscheinlich denselben Ursprung, wie die von Heyne beschriebenen Gefäße, gehabt hat.

ster, welche im Contarenischen in der Erde entdeckt und von Hieronymus Franz Zanetti zu Venedig [1752. 4to] beschrieben und scizzirt mitgetheilt wurde, und bei welcher, da die Auffindung von mehrern Personen bezeugt wird, ein Betrug nicht vorauszusetzen seyn möchte *).

Mit den vom Prof. Heyne beschriebenen Gefäßen haben die Radeberger Urnen nur in Ansehung der Form der Buchstaben einige Aehnlichkeit, welche aber bei jenen erhaben abgebildet, bei diesen mit roher Hand eingegraben, vielmehr eingeritzt sind; auch fehlen denselben mythische und menschliche Figuren gänzlich, welche jene Gotha'schen Vasen in großer Zahl besitzen, auch nicht unbedeutende Kunstfertigkeit beweisen, und zugleich zur Deutung eines muthmaßlich valentinianisch-gnostischen Ursprungs Veranlassung gaben. Außerdem findet eine entfernte Aehnlichkeit mancher dieser Urnen-Charaktere mit den Zeichen statt, welche man an zwei uralten Thürmen aufgefunden hat, und zwar 1) an dem Klingenberger Thurme in Böhmen, die von Grossing bekannt gemacht und von diesem für marcomannische erklärt worden sind **), und 2) an

*) Einer gefälligen Nachricht vom Herrn Hofrath und Antiken-Inspektor Hase in Dresden zu Folge, würden einige Gefäße, wofern sich die Umstände von deren Auffindung bestätigen sollten, zu beachten seyn, die man im Jahre 1817. zu Castel Gandolfo bei Rom fand, und auf deren Deckel ähnliche Schriftzüge vorkamen. Vergl. Lettera del Cav. G. Tambroni al Sign. Abbate Missirini intorno alle urne cinerarie dissotterate nel pascolo di Castel Gandolfo. Roma 1817. in 8.

**) Wiener Zeitschrift für Kunst und Literatur rc. Jahrg. III. 1817. Nr. 99. u. 100., ingl. Jahrg. IV. 1818.

dem Röther Thurm [im Roth- oder Rod-Thale der Grafschaft Limburg], die Prescher dagegen für griechisch-etruscische, und zwar für Anfangsbuchstaben römischer Namen hält*), welche Deutungen hiebei ebenfalls zu berücksichtigen seyn werden, wenn auch die Aehnlichkeiten der Inschriften beider Thürme, zumal des letztern, keinesweges so bedeutend sind, als die der oben erwähnten Göttingischen Urne **).

Manche dieser buchstabenartigen Zeichen gleichen den, von Büttnern zusammengestellten, ältesten griechisch-italischen Buchstaben ***), wobei sich z. B. ein *Σ. L. N. A. Y.* nicht undeutlich auszeichnet, weniger die übrigen, obwohl

---

Nr. 7. und die Abbild. dieses Thurms mit den Inschriften in Steindruck. Wien, 1818. im Comtoir d. österr. Beobachters. [Uebers. i. Millin ann. encycl. 1818. II. 275.]

*) Vergl. Gräter's Idunna und Hermode. Breslau. 4. 1812. S. 79. mit Abbild. d. Zeichen — Prescher's Gesch. u. Beschreib. der Grafsch. Limburg. Th. II. S. 139 ff. — und desselben Altgermanien. Bd. I. Ellwangen 1812. Heft 1.

**) Nach einer gütigen Mittheilung des Herrn Professor Kruse zu Halle, besitzt die dortige Alterthums-Sammlung des Thüring. Sächs. Vereins eine vom Herrn Koch von Sternfeld in München eingesandte Abbildung eines kleinen Idols in Vogelgestalt, welches, außer menschlichen Figuren, auch mit Inschriften versehen ist, die mit jenen Urnenzeichen viele Aehnlichkeit haben sollen. Möchte dasselbe bald öffentlich bekannt gemacht werden!

***) Büttners (Chr. W.) Vergleichungstafeln der Schriftarten verschiedener Völker, Stück I. Göttingen 1771. S. 14. und Taf. III.

alle vielleicht für römische zu halten, auch von geübten Sprachforschern genügend zu deuten und zu einem Ganzen zu verbinden seyn könnten. Wenn es nun ferner wohl als genügend bekannt anzunehmen seyn möchte, daß germanische Grabstätte höchst selten, die slavischen nie in ähnlichen gewölbten Behältnissen gefunden wurden, und daß man eben so wenig in unsern Gegenden eine Aufstellung von Urnen in Wandvertiefungen entdeckte, daß dieses Alles aber den Grabstätten römischen Ursprungs fast eigenthümlich ist: so würde man hier vielleicht ein römisches Grabmal vermuthen können, welches bei einem Kriegszuge gefallnen tapfern Heerführern errichtet, und wobei die Fertigung der Urnen und der Zeichen weniger geschickten Künstlern, wie im Vaterlande, — nur ungeübten Soldaten — übertragen werden konnte, die sich höchstens auf das technische Drehen und Brennen der Gefäße, nicht aber auf höhere Verzierung derselben verstanden. Die Buchstaben konnten daher nicht regelmäßig ausfallen, und statt sonst der gewöhnlichen Figuren, bildeten sie vielleicht die Todeswaffe der feindseligen Germanen, Pfeil und Bogen, ab, welche ihnen die Anführer geraubt hatten, worauf sich insbesondere die räthselhafte Figur über dem Pfeil der zweiten Urne zu beziehen scheint, in welchem Falle auch das Zeichen des Mondes nicht ohne Deutung zu lassen wäre. Wegen der allgemein verbreiteten, allerdings auch noch durch kein authentisches Denkmal genügend widerlegten Meinung, daß nie römische Heere in die hiesige Gegend [rechts der Elbe] drangen, würde jedoch die etwanige Hypothese, hier ein römisches Grabmal und einen Feldzug der Römer in unserer Gegend anzunehmen, in welchen sich dieselben auf der alten, gegen Nordosten gerichteten

Schanze des Schloßberges bei Radeberg festsetzten, vielleicht einige Zeit lang aufhielten, auch die an eben derselben Berglehne zahlreich gefundenen römischen Münzen zurückließen, allerdings zahlreiche Gegner finden, — wenn auch bereits von mehrern scharfsinnigen Geschichtsforschern, z. B. vom Herrn Prof. Kruse in Halle, die Anwesenheit der Römer in Schlesien und benachbarter Gegend *), vom Herrn Dr. Wilhelm in Kloster Roßleben, eben dieses in der nahen Elbgegend mit vieler Wahrscheinlichkeit angenommen, und von letzterm insbesondere der Zug des Drusus von Mainz aus über Erfurt, Artern und Halle bis in die Gegend von Dommitzsch an der Elbe in alterthümlichen Namen, Ueberresten ꝛc. nachgewiesen worden ist **) Zwar glaubt Herr Hofrath Reichard in Lobenstein, in den meilenlangen Wällen und Gräben, und in den zahlreichen, zuweilen damit verbundenen uralten Schanzen und Burgwällen, die sich aus der Gegend von Magdeburg bis an die Oder hinzuziehen scheinen — wozu unter andern der Römerwall bei Schlieben und Senftenberg gehört — eine muthmaßliche, in den spätern Jahrhunderten errichtete, römische Grenzlinie zu finden ***);

---

*) Vergl. dessen Budorgis, oder Schlesien zu den Zeiten der Römer. Leipzig 1819. nebst Kupfer und Karten. Archiv für alte Geographie ꝛc. Leipz. 1822—23. 3 Hefte.

**) Dessen Feldzüge des Drusus im nördlichen Deutschlande. Halle 1826. m. K. besonders abgedruckt aus Kruse's deutsche Alterthümer. Bd. 2. Heft 1.

***) Germanien unter den Römern, graphisch bearbeitet von Christ. Gottl. Reichard. Nebst einer Karte. Nürnberg 1824. und „Dritter Jahresbericht des Thür. Sächs. Alterthums-Vereins.“ Naumburg 1823. S. 82 ff.

allein nächst dem Mangel genügender Andeutungen in den bis jetzt bekannten Geschichts-Quellen, haben theils sich mehrere dieser Burgwälle bei näherer Untersuchung durch zahlreiche Opfergeräthe, Thierknochen, bronzene Nadeln und Fibeln rc. als germanische Opferplätze, und manche lange Wallgräben als sehr wahrscheinliche Verwallungen einzelner Orte oder ganzer Bezirke (Gaue) ergeben *);

— Der vielleicht erst in neueren Zeiten gebräuchlich gewordene Name, Römerwall, bietet allerdings noch keinen Grund dar, ihn für ein Werk der Römer zu halten; allein es sind mir außerdem noch — obwohl unverbürgte — Nachrichten von dasigen Grabgewölben, von einem in deren Nähe gefundenen, später abhanden gekommenen Steine mit angeblich römischer Inschrift, auch von einer Anhöhe mit unterirdischen Höhlungen in derselben Gegend, bei Costebrau auf Grünhäuser Revier, [zwischen Senftenberg und Finsterwalde,] Römerkeller genannt, mitgetheilt worden, welche verschiedenartigen Andeutungen wenigstens zu genauer Nachforschung berechtigen, ehe sie sämmtlich für absichtliche Täuschung, oder für das Werk einer zu blühenden Phantasie erklärt werden können.

*) Den oben erwähnten Römerwall und andere Burgwälle und Schanzen in der Gegend von Schlieben hält der um alterthümliche Auffindungen in dortigen Umgebungen sehr verdiente Herr Kreisphysicus Dr. Wagner zu Schlieben, zu Folge gütiger Privatmittheilungen, so wie mehrerer Nachrichten im „Zweiten Jahresberichte der deutschen Gesellschaft zu Leipzig" 1827. S. 54., in Kruse's Alterthümern Bd. II. S. 181 rc. nicht für römische, sondern für sorbenwendische, oder [und wohl mit größerem Rechte] für germanische Ueberreste, und zwar, theils für Verwallungen von Oertern, theils für Opferstätte, und namentlich den an Opfer- und Grab-Alterthümern sehr ergiebigen Burg-

theils kann auch die Auffindung zahlreicher, in vielen Gegenden Sachsens und Preußens entdeckter römischer Münzen und anderer Alterthümer nicht für jene Meinung sprechen, weil dieselben leicht durch Beute und Tausch in die Hände germanischer Nationen gelangen konnten, zumal

---

wall bei Schlieben für den, vom Tacitus erwähnten heiligen Hain der Semnonen, welche unstreitig jene Gegend des Elstergebietes bewohnten, wie denn auch schon Dr. Wilhelm — ohne jene Auffindungen zu kennen, — diesen Hain auf seiner Karte des alten Germaniens in eben diese Gegend verlegte. [Vergl. sein „Germanien u. dessen Bewohner." Weimar 1823.] Mehrere andere ebenfalls merkwürdige Rundschanzen im Schweidnitzer, Jüterbogker u. Luckauer Kreise beschreibt Herr M. Wagner zu Lebusa in derselben Kruse'schen Zeitschrift, Bd. II. S. 123 ff.

Auch in hiesigen nähern Umgebungen finden sich ähnliche räthselhafte Aufwürfe aus den frühesten Zeiten, nämlich eine merkwürdige von Westen nach Osten gerichtete, uralte Schanzenreihe in der Ober-Lausitz; [Vergl. meine: „Ober-Lausitzische Alterthümer, erster Beitrag," [Görlitz. gr. 8. m. Kpf. 1828.] bes. Abd. a. d. „Neuen Lausitz. Magazin; unter Mitwirkung der Ober-Lausitz. Gesellschaft der Wissenschaften. Herausg. von J. G. Neumann." [Bd. VI., S. 113 ff., wo auch die von diesen sogenannten Schweden- (richtiger wohl Sueven-) Schanzen handelnden Schriften angemerkt sind]; ferner der sich in ungefähr östlich-westlicher Richtung, auf zwei Stunden weit erstreckende, über Anhöhen führende Teufelsgraben zwischen Tiefenau und Fichtenberg unfern Großenhayn, dessen nähere Beschreibung ich in den „Sächs. Provinzial-Blättern, herausg. v. Emil Reiniger," (Großenhayn 1827. Bd. 1. Nr. 4. S. 31 ff. Vergl. Nr. 8. und Nr. 11.) mitgetheilt habe. Dieser, aus einem,

da sich bisher weder Legionssteine und andere inschriftliche Andeutungen, noch sonstige, die Gegenwart römischer Heere in der nordöstlichen Gegend Deutschlands deutlich erweisende, Ueberreste vorfanden, wie dies in den südlichen und westlichen Provinzen desselben der Fall ist.

---

größtentheils jetzt noch 2—3 Ellen tiefen Graben, mit mehrern Ellen hohen Aufwürfen zu beiden Seiten bestehende, uralte Wall, welcher sich in der Gegend des Vorwerks und Forsthauses Gohrisch in zwei Arme theilt, wovon der eine geradaus geht, der andere in einem halbmondförmigen Laufe um einige Feld- und Garten-Grundstücke — mitten durch Acker führend, und deshalb zum Theil geebnet, — sich eine Viertelstunde weiterhin mit erstern wiederum vereinigt, stand vielleicht mit einer auf 1¼ Stunde davon entfernten, zwischen den Dörfern Cröbeln, Oschätzchen und Cosilenzchen, nahe an der jetzigen Sächs. Preuß. Grenze gelegenen, unter dem Namen Burgwall bekannten, alten hohen Schanze von ungefähr 230 Ellen Länge, 158 Ellen Breite im Durchschnitt und 680 Ellen im Umkreis, und mit einem ringsherum gehenden Aufwurf von 12—20 Ellen Höhe, in näherer Beziehung. Der ansehnliche Umfang derselben, welcher höchst bedeutende Kraftanstrengung einer großen Menschenmenge voraussetzt, und seine in Bezug auf nahe Straßen abgesonderte Lage, in einer wasserreichen, sehr sumpfigen und bruchigen, auch waldigen Gegend, der Ziegram genannt, so daß man ihn von ferne nicht bemerken, auch selten und nur bei großer Trockenheit zu Fuß, sonst fast nur auf Kähnen zu ihm gelangen kann, läßt auf einen sehr wichtigen Zweck schließen, so wie es auch einen seltenen, überraschenden Anblick gewährt, wenn man, nach dem beschwerlichen Durchdringen dieser Umgebungen, plötzlich auf einem freien Platze, diesen gigantischen Zeugen einer früheren Vorzeit erblickt. Zwar soll nach

Eine andere — vor jetzt wenigstens — wahrscheinlichere Meinung wird dagegen einen germanischen Ursprung des Grabmals annehmen, und dasselbe einer Nation des suevischen Bundes, und namentlich den Teuriochämen, oder auch den vandalischen Silingern

---

Schumann [Lexicon von Sachsen, Bd. V. Zwickau 1818. S. 28. bei der Rubrik: „Kosilenzchen"] vor Alters eine, von dem Landesherrn gegen die Abtey Dobrilugk und seine fehdelustigen Lehnsleute angelegte Burg daselbst gestanden haben, welche Markgraf Dietrich der Gemeinde Kosilenzchen zum Bau einer Kirche schenkte, allein es bleibt noch sehr zweifelhaft, ob dieser Rundwall nicht schon in weit frühern Zeiten errichtet und nur später zur Anlegung einer Burg benutzt wurde. Zwischen dem Teufelsgraben und diesem Walle, und zwar ungefähr ½ Stunde von dem Dorfe Nieska auf Eröbeln zu, findet sich auch ein kleiner, noch keine Viertelstunde langer schmaler Wall von ungefähr 2—3 Ellen Höhe und etwa 3—5 Ellen Böschung zu beiden Seiten, welcher der Landwehrdamm genannt wird, und — keine Gränze bezeichnend — ebenfalls in östlich-westlicher Richtung mitten durch Aecker führt. Vielleicht war auch jener Rundwall ein germanischer Opferaltar, obwohl man bei dem vor einigen Jahren versuchten Nachgraben nach Steinen an der innern Böschung des Aufwurfs, nur Bruchsteine und mit festen Kalk verbundene Ziegelsteine angetroffen haben soll, indem eine beabsichtigte Untersuchung in alterthümlicher Hinsicht, zumal des Kessels — wo sich in jenen benachbarten, der Form wie der Lage nach, [in ähnlichen sumpfigen Umgebungen], diesem völlig gleichenden Rundwällen die sehr merkwürdigen Ueberreste heidnischen Opferdienstes ergaben — noch nicht erfolgt ist. Der Teufelsgraben und der noch übrige Theil des Landwehrdammes bei Nieska aber könnten wohl

oder Ilingern zuschreiben, welche nach der neuesten Forschung eines Kruse, Wilhelm ꝛc. diese Gegenden muthmaßlich, und zwar Erstere gegen Westen, Letztere gegen Osten zu bewohnten, und das Grabmal — vielleicht nach römischer Sitte — anlegten. Bei der bekannten, zwar hauptsächlich Süddeutschland betreffenden, aber sich mittelbar und in einzelnen Fällen wohl auch bis in unsere Gegenden erstreckenden Verbindung deutscher Völker mit den Römern, theils durch gegenseitigen Tauschhandel, theils durch Erziehung und Ausbildung junger

als germanische Begränzungen angenommen werden, und zwar verschiedener Gaue, wenn nicht vielleicht, wegen der fast in gleicher Richtung fortlaufenden Lage, so wie der verschiedenen Beschaffenheit beider an sich, indem jener aus einem Graben mit Aufwürfen zu beiden Seiten, dieser nur aus einem wallähnlichen Aufwurfe besteht, zweier verschiedenen Nationen, so daß der Teufelsgraben vielleicht die eigenthümliche Markung der südlich wohnenden Völker [der vandalischen Ilinger, oder der sich über die Elbe und bis hierher erstreckenden Hermunduren oder Teurioschämen], und der Landwehrdamm die Gränze der nördlicher, zumal im Elstergebiete einheimischen suevischen Semnonen bildete, und der Platz zwischen beiden als neutrales Gebiet betrachtet wurde. — Einen festen Punkt könnte in diesem Falle das umwallte Guth Gorisch gebildet haben, so wie eine weiter östlich liegende kleine, fast viereckige und mit Gräben umgebene Wald-Parzelle, das Teufelsnest genannt. Beide Wälle erstreckten sich vielleicht von der Elbe bis an die Röder, zumal der unfern beider Flüsse sich fast unmerklich verlierende Teufelsgraben, wenn nicht selbst bis zur Pulsnitz oder Elster, von wo aus diese die natür-

Germanen in Rom, und selbst durch Dienstleistung derselben bei den römischen Cohorten, konnten römische Gebräuche leicht auch bei jener Urnenbeisetzung statt finden, und die ungefähre Form der Buchstaben ohne römische Kunstfertigkeit — vielleicht sogar ohne nähere Deutung derselben, nur aus Nachahmungssucht der äußern Form — nachgezeichnet werden. Oder sollten es germanische Buchstaben, Runen, seyn, wenn dieselben auch von den noch jetzt bekannten Runen-Alphabeten bedeutend abweichen?

Zwar hat man die bekannte, der schriftlichen Mittheilung gedenkende Stelle in Tacitus Schilderung Germaniens oft so gedeutet, daß die frühern Bewohner Deutschlands keine Buchstabenschrift gekannt hätten; allein es ist daselbst — wo überhaupt von ehelicher Sitte ge-

---

liche Gränze gegen Osten bildeten. Während — gefälligen Mittheilungen zu Folge — Herr Dr. Wilhelm den Teufelsgraben ebenfalls für eine germanische Verwallung hält, wie es deren auch mehrere im Thüringischen rc. giebt; wird derselbe vom Herrn Hofrath Reichard — sich auf zahlreiche, berücksichtigungswerthe klassische Stellen und andere Andeutungen berufend — für einen Ueberrest römischer Sicherheits-Maaßregeln gegen die nördlichen Völker dieser Gegend gehalten.

Die sehr zu wünschende nähere Untersuchung und Vergleichung dieser merkwürdigen Wälle und Schanzen mittelst einer darüber zu entwerfenden geographischen Karte würde unstreitig zu folgenreichen Resultaten führen, und ein würdiger Gegenstand der Forschung vaterländischer Vereine, und zwar mehrerer zu diesem Zwecke sich verbindenden Mitglieder seyn, da sie die Kräfte des Einzelnen übersteigen.

sprochen wird — nur von der Unbekanntschaft mit heimlichen Liebesbriefen die Rede *). Auch lebte ein, in politischer so wie in sittlicher Hinsicht verhältnißmäßig sehr ausgebildetes, mit schriftkundigen Nationen nahe bekanntes Volk, wie die Germanen, schwerlich in einem solchen Zustande der Wildheit, daß ihnen, wenigstens ihren Priestern, nicht ebenfalls eine Buchstabenschrift bekannt gewesen seyn sollte. Man spricht daher, — sich noch auf andere klassische Schriftstellen und auf manche merkwürdige Ueberreste jener Zeit mit runenartigen Zeichen stützend, — wohl nicht mit Unrecht von ursprünglichen deutschen Runen, wie Grimm näher zu erweisen bemüht ist **). Zwar enthält eine bei Danzig gefundene und vorgeblich mit Runenschrift versehene Urne keinesweges buchstabenähnliche Charaktere, sondern nur willkührliche, aus Linien in mancherlei Richtung gebildete Verzierungen, wie auch von Grimm (S. 291.) angenommen wird; allein mehrere, von eben denselben verzeichneten Steine mit augenscheinlich runenartiger Schrift, hat uns Deutschlands Vorzeit zurückgelassen, wobei — außer den bekannten Inschriften der im Georgium zu Neustrelitz aufbewahrten obotritischen Götter-Idole, welche unlängst Arend zu entziffern suchte und Prof. Lewezow nächstens mit kritischen Forschergeiste

*) Tacitus de situ, moribus et populis Germaniae. Cap. 19.

**) Ueber deutsche Runen, von Wilhelm Carl Grimm. Göttingen. 8. mit Kupfertafeln 1821, und als ein Nachtrag dazu: das Neueste über die Runen. 1821. mit Abbild., welches der gelehrte Alterthumsforscher Arend als Geschenk vertheilte. Vergl. auch Götting. gelehrte Anzeigen; 1821. Nro. 104.

näher beleuchten wird — auch die bei Stargard, Trollenhagen ꝛc. nebst Urnen und andern Alterthümern gefundene und vom Herrn von Hagenow bekannt gemachten Runensteine mit Namen und Umrissen nordslavischer Götzenbilder nicht unberücksichtigt bleiben können *).

Außerdem besitzt auch das, mit dem Griechischen, wie mit der Runenschrift fast gleich verwandte gothische Alphabet des Bischoff Ulfilas, aus dem vierten Jahrhunderte nach Christi Geburt, einige Buchstaben, welche Aehnlichkeit mit jenen Urnen-Charakteren haben.

Slavische Völker und namentlich die Sorbenwenden drangen — vielleicht schon im 4ten oder 5ten Jahrhunderte, insbesondere aber nach dem Falle des Thüringischen Reiches — aus ihren östlichen Wohnsitzen nach und nach in die hiesigen Gegenden, [selbst über die Elbe und Mulde bis zur Saale] vor und behielten sie, zum Theil wohl gemeinschaftlich mit zurückgebliebenen früheren, germanisch-suevischen Bewohnern im Besitz bis zur Besiegung und der damit verbundenen allmähligen Bekehrung zur christlichen Religion durch die zu Meißen residirenden kaiserlichen Markgrafen und Bischöfe im 10ten und 11ten Jahrhunderte. Von diesen — bis auf wenige Ueberreste in der Ober- und Nieder-Lausitz — durch deutsche Cultur verdrängten Sorbenwenden möchten die Urnen jedoch weniger herrühren, weil dieselben muthmaßlich weit geringere Bildung besaßen, als die Germanen, und weil es wenigstens in den hiesigen Gegenden noch nicht erwiesen ist, daß

*) Beschreibung der auf der Großherzogl. Bibliothek zu Neustrelitz bef. Runensteine ꝛc. von Fr. v. Hagenow. Greifswalde 1826. Mit 14 Holzschnitten. 4to.

sie ihre Todten verbrannten und in Urnen beisetzten, wenn es auch — wie die, nach v. Hagenow's Angabe, bei jenen Runensteinen mit slavischen Götterbildern vorgefundenen Urnen vermuthen lassen — bei den an der Ostseeküste wohnenden Nord-Slaven der Fall war. Ueber dieses sprechen die bei dem Grabmale in Menge gefundenen römischen Münzen, — obwohl sie möglicher Weise auch zufällig, in früherer Zeit, dahin gelangt seyn könnten, — wenigstens mit größerer Wahrscheinlichkeit für eine gleichzeitig erfolgte Zurücklassung der Urnen wie der Münzen, und mithin durch eine der germanischen Nationen, weil nur diese mit den Römern in näherer Verbindung standen, nicht aber die erst dann in den östlichen Theil von Deutschland eindringenden slavischen Völkerschaften, als die römischen Legionen bereits Deutschlands Gaue verlassen hatten.

Noch weniger aber möchte ein Ursprung der Gefäße und deren Beisetzung in noch späteren Zeiten — im Mittelalter — zu vermuthen seyn.

Ohne mir jedoch ein Urtheil anmaßen zu wollen, bleiben diese Ergebnisse erfahrnen Geschichts- und Alterthumsforschern zur geneigten Prüfung und zur Auffindung der wahrscheinlichsten Meinung überlassen, wodurch — vielleicht begünstigt durch fernere Nachgrabungen an Ort und Stelle, oder durch ähnliche Entdeckungen in benachbarten Gegenden — jene schon oben gewünschten Resultate erlangt werden dürften, welche die noch so dunklen, zumal geographischen Verhältnisse unserer Gegend vor Ausbreitung der christlichen Religion, in ein helleres Licht setzen.

Als Gegensatz zu dieser Urnen-Beisetzung lasse ich hier in einer

Zugabe

einiges Nähere über die Auffindung hiesiger heidnischer, [germanischer oder slavischer *)] Urnengräber ge-

*) Da man noch keine genügende Unterscheidung aufgefunden hat, welcher Nation dieselben, oder ob sie nicht vielleicht beiden, den Germanen und den Slaven zuzuschreiben sind, und da auch selbst auf die unlängst von der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, in Ansehung der Eigenthümlichkeiten dieser verschiedenen Grab-Alterthümer aufgestellte Preisaufgabe, nicht eine Beantwortung versucht, dadurch aber die Schwierigkeit derselben wiederholt bewiesen wurde; so muß eine bestimmte Annahme des Ursprungs noch bis zur fernern Ermittelung dahin gestellt bleiben. Wenn jedoch einerseits die in und bei diesen Urnen gefundenen Instrumente, Nadeln, Kleiderhafte oder Spangen und andere Gegenstände des kriegerischen, religiösen oder häuslichen Gebrauchs, rücksichtlich der bekannten römischen Metallmasse [Bronze, einer Legirung von Kupfer und Zinn 2c.] nebst ihrem eigenthümlichen, sogenannten edlen Roste, [der grünen Oxydation des Metalls,] so wie in Ansehung der Formen, den römischen Geräthschaften völlig gleich sind, und daher so wie die in Urnen gefundenen Münzen, [z. B. bei Zeithayn] fast nur auf Grabstätte der Germanen schließen lassen, welche dieselben durch Tausch oder als Beute von den Römern erlangen konnten; so werden nicht ohne Wahrscheinlichkeit auch alle die Urnen hiesiger Gegend, wo sich dergleichen fanden — und dies ist die größere Anzahl — für germanische ,anzunehmen seyn. So gleicht z. B., ohne mehrerer anderer ähnlicher Gegenstände zu gedenken, insbesondere eine bei Radeburg in einer Urne gefundene Fibel oder Kleider-

wöhnlicher Art folgen, um desto klarer den Beweis zu führen, daß jene Gefäße — wegen ihrer völligen Verschiedenheit, sowohl an sich, rücksichtlich der Brennung

spange, völlig der vom Dr. Emele zu Alzei, [„Beschreibung römischer und deutscher Alterthümer der Provinz Rheinhessen." Mainz 1825.] auf Tafel 17. Nr. 6. abgebildeten, bei Mainz entdeckten, römischen Fibel; weshalb dieselben wohl nur für ein römisches Fabrikat, und jene Grabstätte dem zu Folge für keine slavisch-sorbenwendische, sondern für eine germanische zu halten seyn würde. Da jedoch mehrere Auffindungen von Gußapparaten in nördlichen, rein germanischen Gegenden Deutschlands zu der Annahme berechtigen, daß die Germanen, wenn nicht vielleicht schon die daselbst früher ansässig gewesenen Kelten [Vergl. Schaum's (J. C.) Beschreibung der fürstlichen Alterthums-Sammlung zu Braunfels. 4. Mit Kupf. 1822. S. 93.] nicht minder, als die Römer die Metallbearbeitung kannten und übten; so würden jene bronzenen Gegenstände vielleicht auch einem dieser beiden nahe verwandten Völker selbst zugeschrieben werden können. Die Slaven dagegen erreichten die hiesige Gegend zu spät, um noch mit den Römern zur Erlangung dieser Geräthe in so nahe Verbindung zu kommen, und die auf uns gekommenen Idole und Geräthe einer der gebildetsten und reichsten slavischen Nation — der an der Ostseeküste wohnenden Obotriten — stehen jenen Geräthen meist nach, weshalb um so weniger eine solche hohe Kunstfertigkeit bei den rohern und ärmern slavischen Bewohnern unserer Gegend vorauszusetzen seyn dürfte. Zwar sollen andererseits auch Urnen wendischen Ursprungs vorhanden seyn, und — wenn auch nicht, wie Einige behaupten wollten, wegen mancher offenbar von den Wenden begründeten, zum Theil später wohl nur wendisch benannten Orte, in deren Nähe man sie öfters findet — doch zu Folge der

und Form, wie der Verzierung, als auch in Ansehung ihrer Beisetzung — einen andern Ursprung als diese voraussetzen lassen.

Nachricht einiger frühern Schriftstellern, nach denen die Slaven ihre Todten verbrannt haben, welches Herr Superintendent Worbs zu Priebus [in Kruse's deutschen Alterthümern Bd. 1. Heft 2. S. 39. den Satz aufstellend: „die Geschichte weiß nichts davon, daß die slavischen Völker ihre Todten verbrannten.“ Vergl. dagegen „Literaturblatt“ 1824. Nr. 92. und „Ergänzungsblätter zur Jen. Allg. Literat. Zeitung“ 1827. Nr. 32. S. 249 ff.] zu widerlegen suchte. Wenn aber auch der bei den Germanen damals vorzugsweise stattfindende Leichenbrand den später eindringenden Slaven nicht abzusprechen seyn möchte, die denselben, wenn nicht schon in den östlichen Gegenden geübt, doch sehr leicht von den zum Theil in den früher bewohnten, von jenen überzogenen, Ländern zurückgebliebenen Germanen angenommen haben können, und wohl auch die Asche in Urnen, wie diese, beisetzten; so wird vielleicht immer nur der kleinste Theil der Urnengrabstätte, nämlich der ohne jene Mitgabe von Metallgeräthen römischer Form und Masse, denselben zuzugestehen seyn. Eben so scheinen die Grabmäler hiesiger Gegend, worinnen steinerne Streitäxte (sogen. Thorshämmer) entdeckt wurden, nur von Germanen herzurühren, indem man dergleichen, und zwar sehr zahlreich, auch in andern deutschen und nordischen Gegenden aufgefunden hat, wo an den Aufenthalt slavischer Völker nicht zu denken ist. Dennoch erregt die schon angeführte von Hagenow'sche Beschreibung der unmittelbar bei Runensteinen mit slavischen Götzen-Namen und Bildnissen gefundenen Urnen und ähnlichen Alterthümer, selbst mit Steinkeilen rc. neue Zweifel gegen die eben aufgestellte Hypothese, welche letzte nur noch durch die bedeutende örtliche Entfernung, durch die abweichende Beschäftigung

Die hiesigen Urnengräber finden sich nämlich — ohne gewölbte Grabstätte — in der Erde, theils unter kleinen mit Steinkreisen umgebenen Hügeln, wie Taf. II. Fig. 1. einen solchen zeigt *); theils und zwar meistens aber im

und Cultur der hiesigen Sorbenwenden und der in den reichen Handelsstädten an der Ostsee wohnenden Nord-Slaven, so wie durch die häufigere Auffindung, jener Bronzen 2c. in rein germanischen Ländern unterstützt wird.

*) Oefters enthalten diese, fast nur in nördlich-deutschen Gegenden sich findenden, und mithin unbestreitbar rein germanischen Steinkreise — nämlich die kleinen Erhöhungen mit mehrern unbearbeiteten Steinen von 1 bis 2 Ellen Höhe und Stärke, welche erstere, gewöhnlich in ungerader Zahl [5. 7. 9.] und in ziemlich regelmäßigen runden Kreisen von 6—12 Ellen und mehr im Durchmesser, umgeben — keine Grabstätte, sondern nur eine große Menge zuweilen pflasterartig zusammen gefügter Feldsteine in einer oder mehr Lagen, nahe unter der Erdoberfläche von ½—1 Elle Tiefe, welche die ganze Rundung ausfüllten, und öfters sehr weit herbeigeschafft worden sind. Vielleicht waren dieses Leichen-Brandstätte, oder Plätze, wo Opfermahlzeiten oder sonstige Feste und Versammlungen gehalten wurden. In einem, auf der Steindrucktafel II. abgebildeten, im Golk — einer aus Weinbergs-Grundstücken und Königl. Waldungen bestehenden Hügelreihe in der Nähe der Elbe, ungefähr 1 Stunde von Meißen und 2 Stunden von Großenhayn — befindlichen Steinkreise, fanden sich beim Nachgraben keine ganzen Urnen, sondern nur eine Menge über einander liegender Urnenscherben und Knochen, die vielleicht von einer schon zerstörten Grabstätte, oder von gehaltenen Opfermahlzeiten herrührten. Bei der Nachgrabung eines andern mit einem ähnlichen Steinkreise umgebenen kleinen Hügels in der Nähe des eben erwähnten Golk

ebenen Felde, wo eine äußere Bezeichnung nicht vorhanden ist, und wo daher die Auffindung in der Regel nur dem Zufall überlassen bleiben muß; sie finden sich ferner gegen eine halbe Elle bis eine Elle tief unter der Erdoberfläche. Die Urnen selbst sind theils von einer Lage gewöhnlicher, und unbehauener, weder durch Kalk noch sonst künstlich verbundener, sondern nur lose und mehr oder weniger genau an einander gelegter Feldsteine oben bedeckt und ringsherum umgeben, theils stehen sie ohne Stein-Umgebung in den

so wie bei einem gleichen Hügel im Königl. Raschütz-Walde, gegen 3 Stunden nordöstlich von Hayn, fand sich, außer einigen wenigen, unbedeutenden Kohlen und Urnen-Ueberresten zwischen den Steinen, nur ein großes, den ganzen Kreis ausfüllendes Steinlager von fast 1 bis 2 Ellen Tiefe vor, dessen völlige Wegschaffung unterlassen werden mußte, weil sie mehrere Arbeiter Wochen lang beschäftigt haben würde. — In andern nördlichen Gegenden, im Hollstein'schen, Thüringischen rc. aber auch in Böhmen fanden sich ähnliche, mit pflasterartigen Steinlagern versehene Hügel, z. B. in der Herrschaft Lochowitz im Berauer Kreise, [Vergl. „Abhandlungen der Königl. Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften vom Jahr 1802—4." Prag 1804.] ein solcher, welcher über 150 Fuhren Feldsteine enthielt, unter denen man zuletzt, wie in einigen ähnlichen Fällen, eine größere Urne in der Mitte, ein kleineres Gefäß gegen Mittag und ein anderes gegen Mitternacht entdeckte; wahrscheinlich waren früher ganze Leichen darunter begraben gewesen, von denen sich jedoch keine Spur mehr entdecken ließ, wogegen bekanntlich in Thüringen rc. zahlreiche, noch erhaltene Gerippe mit ähnlichen (Donations-) Urnen — aus der Zeit vor dem Leichenbrande — vorkommen.

Erdboden und nur einige, meist platte Steine, sind über die Gefäße gelegt. Gewöhnlich befindet sich eine, mit kleinen, durch den Leichenbrand zerbröckelten Ueberresten von Menschenknochen gefüllte größere Urne — der eigentliche Aschenkrug — in der Mitte, so daß kleinere, sogenannte Bei- oder Nebengefäße, nämlich Schaalen, Krügelchen, Näpfchen und andere thönerne Geräthe von verschiedenen Formen und Größen, und in verschiedener Lage und Richtung sowohl zu einander, als in Verhältniß zu der Haupturne, um diese herum stehen. Öfters ist diese Letztere mit einer Schaale oder einem Näpfchen bedeckt; zuweilen stehen auch kleine Näpfchen und becherartige Trinkgeschirre in größern Schaalen, in einzelnen Fällen selbst jene Aschen-Urnen in ähnlichen noch größern Gefäßen, — unstreitig nur, um sie vor Beschädigung zu sichern.

Die Urnen und größern Beigefäße sind gewöhnlich mit einfachen oder zusammengesetzten Verzierungen versehen, die aus eingeschnittenen oder eingedrückten, um den Hals oder Bauch der Gefäße herumlaufenden, runde, eckige und andere Figuren bildenden Punkten und schmälern oder breitern Linien, zuweilen aber auch aus reifenartigen Abzeichnungen bestehen, und nur durch Abbildung genügend verdeutlicht werden können. Buchstabenartige Charaktere sind darauf — so viel ich in Erfahrung bringen konnte — eben so wenig, wie im übrigen Deutschlande, bemerkt worden.

Die meisten, mit schönen Verzierungen versehenen, seltner vorkommenden größern Schaalen waren ohne Zweifel Opfergeschirre, oder, so wie überhaupt alle künstlich verzierten Gefäße, wohl zu besondern, wichtigen Zwecken bestimmt, wogegen die zum häuslichen Gebrauche angewen-

deten Geräthe keine oder nur einfache äußere Zierden besaßen, auch roher und weit stärker gearbeitet waren, wie sich deren in manchen gleichzeitigen Gräbern — vielleicht ärmerer Personen — ebenfalls vorfinden. Die kleinen Krügelchen aber dienten schwerlich zu Thränengefäßen, wie man gewöhnlich annimmt, sondern — da dieser Gebrauch selbst bei den weichlichern Römern noch nicht erwiesen und um so weniger bei den roheren, nördlichen Nationen zu vermuthen ist, — muthmaßlich als Spielzeug, weil sie sich nach gütiger Auskunft vom Herrn Professor Büsching in Breslau gewöhnlich in Kindergräbern und dann in der Mehrzahl finden sollen, oder waren zu Oelfläschchen oder auch nur zur Mitgabe von Getränken, so wie andere Gefäße zu den beigelegten Speisen bestimmt, welche letzteren sich jedoch nach einem Tausend und mehrjährigen Zeitraum verzehrt haben; wogegen Verwandte wohl auch manche andere Gefäße, zumal die in einander gelegten Näpfchen nur als Geschenke, ohne jene nähere Beziehung, beisetzten.

Zuweilen weicht jene oben beschriebene Stellung der Gefäße ab, so z. B. in einer am 21. August 1827. von mir aufgefundenen Grabstätte in der Nähe des Dorfes Querse, 1½ Stunde von Großenhayn, auf einem, dem Hüfner Johann Christoph Vogel daselbst zugehörigen, vor dem sogenannten niedern Bauerbusche auf die Paulsmühle zu, und zwar von der Landstraße linker Hand liegenden Felde, wo sich gegen ½ Elle tief unter der Erdoberfläche, und unter einer unregelmäßigen Steinumgebung und Bedeckung [Tafel II. Fig. 2.] neben einer kleinen Urne mit Knochen-Ueberresten, drei kleine Schaalen in einander gesetzt vorfanden, und wo außerdem, wenige Zoll davon

entfernt, ein Krügelchen neben einer muthmaßlichen Opferschaale stand; wie dieses auf der Taf. II. Fig. 10 a angegeben ist. Die Ansicht der Grabstätte, nachdem zuerst die eben erwähnten beiden Gefäße Fig. 3. und 4. aufgefunden, und von dem sie bedeckenden sandigen Erdboden entblößt waren, ist Fig. 2. und zwar so dargestellt, daß jene Urne nebst den drei Näpfchen Fig. 5. u. 6. noch dahinter und mit dem Alles umgebenden und die Grabstätte, wie alle Geschirre, ausfüllenden Sande bedeckt standen.

Die kleinere Urne, Fig. 5., hat 4¼′ [Zoll] Höhe, und eben so viel im Durchmesser am obern Rande; die größere, Fig. 7., 7½′ Höhe und gegen 8′ Durchmesser; die Schaale, Fig. 3., 4½′ Höhe und 8′ Durchmesser; das Krügelchen, Fig. 4., 6′ Höhe 2½′ Durchm.; das unterste der drei in einander stehenden Näpfchen hält 5′ im Durchmesser; das Näpfchen Fig. 8. ist von 2½′ Höhe und 6′ Durchmesser; der Becher Fig. 9. 2¼′ Höhe und gleichem Durchmesser. Eine ähnliche Gleichheit der Höhe und des obern Durchmessers läßt sich öfters bemerken, und scheint mehr als Zufall zu seyn.

An die mit Nr. 11. angedeutete Steinumsetzung und Bedeckung gegen Nordwesten anstoßend [Fig. 12.], fand sich eine große Menge, mittelst mehrern aufgestellten, dünn gespaltenen schieferartigen Steinen von den Grab-Gefäßen getrennte, Kohlenerde, welche ohne Zweifel von dem Leichenbrande herrührte und einen Platz von ungefähr 1—1½ Ellen, vielleicht weit mehr, einnahm *), weil der

---

*) Zuweilen hat der Leichenbrand nicht bei jedem Grabmal besonders, sondern auf eigends, zu dessen allgemeinen Gebrauche angelegten, pflasterartigen Steinlagen, oder

ganze Umfang desselben ohne viele Mühe nicht untersucht werden konnte.

auf schanzenartigen Anhöhen statt gefunden, so wie man z. B. auf mehrern der schon oberwähnten sogenannten Schwedenschanzen in der Ober-Lausitz Ueberreste von Opfer- und Brandstätten entdeckte, namentlich auf dem Reinhardtsberge und einigen andern bei Camenz gelegenen Schanzen eines sehr frühen Ursprungs [bei Prietitz, Crostewitz ꝛc.], wo, einer gefälligen Mittheilung des Herrn Stadtphysikus Dr. Bönisch zu Camenz zu Folge, sich ebenfalls nicht zu verkennende Spuren früheren Götter- und Opferdienstes und zugleich des Leichenbrandes vorfanden. Wofern diese Schanzen auch, wie fast nicht zu bezweifeln ist, zu kriegerischen Zwecken, als Schutz- und Alarmpunkte, angelegt wurden, so konnten sie gleichzeitig oder später auch wohl zu religiösem Zwecke benutzt, und Gottheiten nebst ihren Priestern, daselbst zugleich beschützt werden. Eben so wie in der Ober-Lausitz ergaben sich bei der Cultivirung einer, als Feld benutzten ähnlichen, alten, sogenannten Schweden-Schanze bei dem ungefähr 2 Stunden von Großenhayn entfernten Dorfe Leckwitz, ganz nahe an der Elbe, [von 15—20 Ellen Höhe, 60—70 Schritt in der Breite und 110—120 Schritt in der Länge auf der obern Fläche, und von abgerundeter länglicht viereckiger Gestalt] Kohlenüberreste, und auf einem, wenige Schritte östlich davon entfernten Acker, öfters Urnenscherben von daselbst vorhandenen Grabstätten. Heidnische Opferaltäre anderer Art waren vielleicht die in der Nähe von Cölln und Zscheila bei Meißen befindliche sogenannte Riesensteine [im Thüringischen gewöhnlich Heidensteine oder Speckseiten genannt, deren mehrere vom Herrn Bau-Conducteur Bergner zu Halle in den: Beiträgen zur vaterländischen Alterthumskunde. Bd. 1. S. 114. m. Abbildung beschrieben werden.] mit muthmaßlich durch

Nahe an der Ostseite dieses Grabes fand sich Fig. 10. b. ein anderes, welches nur eine große mit Knochen-Bruchstücken gefüllte, Fig. 7. abgebildete Urne, ebenfalls rings herum mit Steinen umsetzt und bedeckt, enthielt. — Die beiden Gefäße Fig. 8. und 9. haben sich in einer andern, früher auf demselben Felde entdeckten Grabstätte vorgefunden.

Diese thönernen Geschirre sind, wie alle Urnen und Beigefäße der hiesigen Gegend, von gehärteten, nicht eigentlich gebrannten, und völlig unglasirten Thon von bräun- und röthlicher, auch gelblicher Farbe, und wegen ihrer völlig runden Form und der zuweilen rings herum laufenden, regelmäßigen Linien, wohl — wenigstens zum Theil — auf der Drehscheibe von geschickter Hand gefertigt worden. Sie unterscheiden sich durch diese mindere Härte und Brennung, so wie durch den Mangel einer schimmernden Oberfläche auffallend von jenen bei Radeberg entdeckten Urnen. Nur wenige der mir bekannt gewordenen Gefäße hiesiger

---

Menschenhände eingearbeiteten, runden Vertiefungen; — ein anderer Riesenstein bei Diera und Zadel dagegen, mit kleinen künstlichen Rundungen in regelmäßiger Ordnung, scheint ein Grenzstein, vielleicht auch das Denkmal eines daselbst beerdigten Mannes oder eines sonstigen wichtigen Gegenstandes gewesen zu seyn, wofern er nicht eine Gerichtsstätte bezeichnete, zumal da derselbe auf einer „die Gosel" genannten Feldflur liegt, und nach Hoffmanns histor. Beschreibung von Oschatz [Th. 1. Oschatz 1813. S. 19.] bei den Wenden die Gerichtsstätte Kosel genannt wurde. Von allen diesen, obgleich von einander entfernten Steinen, werden sehr ähnliche Sagen erzählt, die — bei einer künftigen Gelegenheit näher erwähnt — vielleicht auch zu andern Erklärungen Stoff geben werden.

Gegend, und namentlich die Fig. 3. abgebildete Opferschaale, so wie eine sehr ähnliche zu Radeburg gefundene Schaale ꝛc., haben zum Theil eine schwarze, politurfähige Farbe, wodurch sie den, in Schlesien häufig, in der Lausitz seltner gefundenen Urnen, mit einem bei mehrern deutschen Nationen gebräuchlichen Wasserblei-Anstriche gleichen; eben so selten sind hier die bekannten, in ersterer Provinz wie in manchen andern nördlichen Gegenden Deutschlands häufig vorkommenden und für mystisch gehaltenen Triangulär-Zeichnungen.

In diesen Urnen findet man — außer den klein gebröckelten menschlichen Knochenresten, welche nach erfolgtem Leichenbrande meistens klein gestoßen werden mußten, um in den Urnen Platz zu finden — auch mancherlei alterthümliche Gegenstände, welche den Todten zu einem etwanigen künftigen Gebrauche mitgegeben wurden, und ohne Zweifel aus seinen bei Lebzeiten häufig gebrauchten, oder von ihm besonders geschätzten Stücken bestanden. Hierzu gehören z. B. Waffen und meißelartige Instrumente, (Opfer-) Messer, Nadeln, Kleiderhafte, Ringe ꝛc. von mancherlei Größe und Gestalt, eben so die bekannten, in unbestreitbar germanischen Gräbern häufig vorgefundenen spiralförmig gewundenen Kupferdrathe, sämmtlich, wie oben schon erwähnt, von der bei den alten Völkern gewöhnlichen Bronze, und mit dem charakteristischen grünen Roste bedeckt, der nicht selten glänzend, wie ein polirter Firnißüberzug erscheint, wodurch sie, wie ebenfalls angedeutet wurde, so wie in der Form, den ächt römischen Geräthen gleich kommen, und daher auf römischen, wenn nicht selbst auf deutschen oder keltischen Ursprung schließen lassen. Auch Thonkorallen von Halsbändern, dünne Schiefersteinchen

mit künstlich eingebohrten Löchern [ohne Zweifel als Amulet getragen], Würtel oder Spindelsteine, kleine, sehr platte steinerne Ringe und andere Gegenstände hat man in hiesigen Gegenden in und bei Urnen, aber auch außerdem im ebenen Felde und in der Erde gefunden; eben so steinerne Waffen, Streitäxte (sogenannte Thor's-Hämmer) und andere Instrumente von Stein, muthmaßlich einer frühern Zeit angehörend, wo das Metall weniger gewöhnlich war; endlich auch eiserne Waffen und sonstige Geräthe, die vielleicht zum größten Theile aus einer spätern Periode herrühren, und — wenn sie sich bei Urnengräbern und unter Steinkreisen fanden — meist wohl zufällig dahin gelangten. Ganze Gerippe wurden noch nicht entdeckt.

In Ansehung der Fundorte in hiesiger Gegend selbst verdienen die bei Radeburg und Querse befindlichen, schon erwähnten heidnischen Begräbnißäcker, von bedeutender Ausdehnung, aber ohne hügelartige Erhöhungen, einer vorzüglichen Erwähnung, weil man seit wenigstens einem halben Jahrhunderte daselbst zahlreiche Grabgefäße von den mannigfaltigsten Formen und mit mancherlei metallenen Geräthen, [bronzenen Nadeln, Kleiderspangen ꝛc.] Thon-Korallen ꝛc. gefunden hat; auch Münzen sollen früher in Urnen bei Radeburg vorgekommen seyn, doch mangelt darüber nähere Nachricht. Außerdem giebt es bei Querse mehrere Plätze mit den bereits angedeuteten Steinbekränzungen, wo sich nicht minder Grabstätte mit Urnen vorgefunden haben, die einen charakteristischen Unterschied von jenen — ohne umgebende Steinkreise, — nicht darboten. Nahe bei Dobra, unfern Zschorna — welche beide wendische Namen [dobra auf deutsch, gut und czorny, schwarz], auf eine dem in der

slavischen Mythologie sehr vorherrschenden Dualismus gemäße, nahe verbundene Verehrung eines guten und eines schwarzen oder bösen Gottes, zumal bei einer dazu geeigneten Localität, mit Hügeln und großen Teichen, zu deuten scheinen, wie dieses auch unsern Camenz der Fall ist, wo man zwischen den Dörfern Biele [von biely, weiß,] und Zschorna, bei dem Biel- oder Teufelsstein, in einer mit Opfer- und Grab-Alterthümern reichlich versehenen Gegend, beiden Göttern [dem Bielbog oder dem weißen, guten Gott und dem Czornbog, dem bösen Gotte] geopfert haben soll — ist ebenfalls ein, wegen darauf stehenden Nadelholze, noch nicht völlig untersuchter Begräbnißplatz entdeckt worden, wo sich unter andern in einem länglichen, mit einer Stürze bedecktem Gefäße eine schön polirte steinerne Streitaxt von Grünstein vorfand. Ein anderer bedeutender heidnischer Gottesacker bei dem nicht weit von Hayn gelegenen Dorfe Folbern, ist seit langen Jahren nach und nach ohne alle Schonung abgegraben und davon nur zufällig eine Urne erhalten worden, an welchem Orte man auch, der mündlichen Ueberlieferung nach, früher und zwar in einem Eichwalde, den Göttern geopfert haben soll —; ein ähnlicher bei Löbsal an der Elbe gelegene Begräbnißort mehrerer Generationen, — mit einer auf der nördlichen Seite angrenzenden, sonst mit großen Steinen umgeben gewesenen und durch häufige Kohlenerde unverkennbaren Leichenbrandstätte, — lieferte mancherlei, mehrentheils zerbrochene Gefäße, auch Bruchstücke von bronzenen Messern, und die schon erwähnten durchbohrten, ohne Zweifel als Amulet an einem Halsbande getragenen, glatten und länglichen Thonschiefer-Steinchen, wie deren auch bei Schlieben, im Thüringischen ꝛc. in Urnen gefunden wurden; in

früheren Zeiten hat man daselbst auch einen kostbaren Kopf- oder Halsschmuck von Gold entdeckt, der sogleich in den Schmelztiegel gewandert seyn soll. Einzelne Urnengrabstätte fanden sich bei Gohlis unweit Strehla, in der Nähe des Eichberges, wo, der Sage nach, ein Opferhayn gestanden hat; — bei Zeithayn, in dessen Nähe im Jahr 1750. bei Errichtung des bekannten großen Lustlagers, eine große Anzahl Urnen entdeckt wurden, in welchen sich, nach des ehemal. Dresdner Bacc. med. Schulze Angabe, römische Münzen befunden haben; ferner einzelne Urnen bei Frauenhayn, Treugeböhla, Uibigau, Ebersbach, Boden bei Radeburg, Groß-Naundorf, Steinbach, Großdobritz, Nauleis und bei Kmehlen in der Nähe des Dorfes Wantewitz, welches in der Umgegend allgemein für einen ehemaligen Opferort des slavischen Gottes Swantewit gehalten wird, obwohl sich bisher weder alterthümliche, dahin deutende Ueberreste, noch genügende historische Nachrichten davon ergeben haben. Zahlreiche hiesige, mit „Hayn" endigende Ortsnamen lassen übrigens häufigen Opferdienst der Germanen vermuthen.

Münzen aus jener Zeit fanden sich auch bei Scäßgen, und zwar zwei römische Münzen, eine silberne und eine goldene vom Vespasian.

Noch ist des an heidnischen Alterthümern reichen diesseitigen [rechten] Elbufers zu gedenken, wo — außer den schon erwähnten Orten Golk, Löbsal, Gohlis ꝛc. — in mehrern Gegenden seit langer Zeit zahlreiche thönerne und metallene Geräthschaften gefunden wurden, [die sich zum Theil, wie viele andere Gegenstände von den schon aufgeführten Orten, in meiner Sammlung befinden,] und zwar namentlich bei Nünchritz, unter andern

eine Urne mit einem schön gearbeiteten, bronzenen Kleiderhafte; Bruchstücke von Grabgefäßen bei Leckwitz, nahe bei einer uralten Schanze; ferner bei Merschwitz mehrere Aschenkrüge mit einem noch sehr gut erhaltenen bronzenen Messer, mit Nadeln, spiralförmigen Kupferdrathen rc., eben so zahlreiche Urnen und andere Gefäße — zuweilen von sehr bedeutender Höhe und Weite, die deshalb weder zu Urnen noch zu gewöhnlichen Speise-Geschirre gebraucht seyn konnten — bei Laubach, Diera, Zadel, Zscheila, Sörnewitz rc. und noch weiter, längst der Elbe bis Meißen und bis in die an ähnlichen Ueberresten nicht minder reichhaltige Dresdener Gegend hinauf, welches — zumal da das gegenüber liegende, linke Elbufer nur wenige ähnliche Fundorte aufzuweisen hat — auf Völker hindeutet, die von Osten kamen und an dem Elbufer lange verweilten, ehe sie den Uebergang wagten oder an dem diesseitigen Ufer dem Laufe der Elbe folgten und sich dann im westlichen und nördlichen Deutschlande weiter verbreiteten. Es zogen aber nicht nur die Sorbenwenden, sondern vielleicht die mehresten germanischen, zumal die scandinavischen Nationen, wenn nicht selbst schon frühere, keltische Völker auf ihrem Wege aus den östlichen Gegenden nach den Westen und Norden Europa's ebendieselbe Straße, indem sie, durch Polen kommend, von der natürlichen Beschaffenheit der Gegend selbst, [südlich von den damals weit rauheren und nicht leicht übersteigbaren Karpathen und Sudeten, und nördlich von den sandigen, wenig ergiebigen Niederungen,] in das dazwischen liegende, viel fruchtbarere und einen weit angenehmern Aufenthalt darbietende Schlesien geleitet wurden, und von dort aus ihren Weg, ähnlichen Ursachen wegen

— zumal links von dem böhmisch-lausitzischen Grenzgebirge genöthigt — durch die Ober-Lausitz in diese Elbgegend nahmen, welches die zahlreichen Ueberreste der frühesten Zeit, in jenen Provinzen so wie hier, anzudeuten scheinen, so wie auch ebenderselbe Weg, — im Mittelalter und in den neuern und neuesten Zeiten — stets zu einer der größten und frequentesten Heer- und Handelsstraße zwischen den Osten und Westen Europa's, gedient hat.

Eine nähere Beschreibung aller dieser Gegenstände nnd der bei der Auffindung obwaltenden Verhältnisse liegt außer dem Zwecke dieser Blätter, und bleibt einer andern Mittheilung vorbehalten *).

Ich füge daher nur noch die Bemerkung hinzu, daß diese in hiesiger Gegend [im nördlichen Theile des meißnischen Kreises, rechts an der Elbe] entdeckten Urnen mit den, in den benachbarten Gegenden der Ober-Lausitz **), Nieder-

*) Vergl. meine Nachricht von den, in der Umgegend von Großenhayn gefundenen Alterthümern, in den schon angeführten „Beiträgen zur vaterländ. Alterthumskunde" Bd. 1. S. 100 ff., in deren folgenden Bande ich eine Fortsetzung dieses Aufsatzes zu liefern hoffe.

**) Diese an alterthümlichen Gegenständen der Vorzeit insbesondere reichhaltige, und in Ansehung der nähern Berücksichtigung derselben von der Ober-Lausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz seit früherer Zeit sehr begünstigte Provinz besitzt, wie ich in der schon angeführten Schrift „Ober-Lausitzische Alterthümer" näher zu beweisen suchte, auf einem Flächenraume von nur 16 deutschen Meilen in größter Länge von Osten nach Westen [von Lauban bis Königsbrück] und 11 Meilen der größten Breite von Süden nach Norden [von Zittau bis Muskau], 6 Orte, wo muthmaßliche Gö-

Lausitz, Schlesiens und Böhmens, so wie in den angrenzenden Bezirken des Herzogthums Sachsen, z. B. bei Herzberg, Uibigau, Schlieben rc. gefundenen Gefäßen

zenbilder entdeckt; 21 Orte, wo Opferaltäre, 39, wo alte sogenannte Schwedenschanzen [wahrscheinlich Sueven= oder Sachsen=Schanzen, wenn nicht noch früheren Ursprungs]; 52 Orte, wo Urnen und andere thönerne Gefäße, metallene Werkzeuge rc.; 6 Orte, wo römische Münzen, [15 Orte, wo Braktraten] gefunden worden sind, welche Angaben sich mittelst späterer Nachträge bei einer durch öffentliche Bekanntmachung, oder durch gefällige Privat=Mittheilungen mir künftig zu gewährenden, reichlichern Unterstützung, leicht noch vermehren lassen würden, indem von zahlreichen andern Auffindungen bisher keine genügende Auskunft zu erlangen war.

Weniger zahlreich sind die alterthümlichen Fundorte in der hiesigen näheren Umgebung, welche in frühern Zeiten kaum der flüchtigen Betrachtung gewürdigt, noch weniger in Schriften bekannt gemacht wurden, so wie dieses aber auch in zahlreichen andern Gegenden nicht nur Sachsens, worüber — ohne einzelner Notizen zu gedenken — nur der ehemalige Dresdner Bacc. Med. Schulze eine Uebersicht der bis zu seiner Zeit bekannt gewordenen Auffindungen, in seinen „Nachrichten von den in Sachsen gefundenen Todtentöpfen," (4. Dresden 1761), mitgetheilt hat, sondern auch in andern deutschen Ländern der Fall ist. Doch sind auch in eben diesen, früher in gedachter Hinsicht fast unberücksichtigt gebliebenen Provinzen durch die neueren Vereine für vaterländische Alterthumskunde bereits nicht minder wichtige Fortschritte gemacht worden, welche die freudigsten Hoffnungen einer fortgesetzten Thätigkeit, wie der erfolgreichsten Ausbeute gewähren.

zwar zum größten Theil übereinstimmen, daß aber auch bei einer noch nähern Vergleichung derselben aus diesen verschiedenen Provinzen, sich künftig gewiß auffallende Verschiedenheiten auffinden lassen werden, deren schon einige angedeutet worden, obgleich noch weiterer Prüfung zu unterwerfen sind. Allerdings wird hierzu erforderlich, daß bei der Auffindung von alterthümlichen Gegenständen alle innere und äußere Verhältnisse, die Beschaffenheit der Gefäße und andern Mitgaben, die gegenseitige Lage und Stellung, so wie die Richtung derselben nach der Himmelsgegend, die nahen örtlichen Umgebungen und deren alte, beziehungsvolle Namen ꝛc., genau berücksichtigt und schriftlich, möglichst auch bildlich, bemerkt werden, welches bei den bisher öffentlich bekannt gewordenen Beschreibungen nur selten erfolgt ist.

Eben so ist auch die größte Vorsicht bei den Nachgrabungen anzuwenden, welche keinesweges so leicht sind, als man oft wähnt, und zwar nicht nur wegen der sehr ungewissen Auffindung selbst, wo Zeit und Kostenaufwand bei keiner oder vielleicht doch sehr geringer Ausbeute an den, durch den Druck der Steine oder durch Nässe schon vernichteten Urnen, nicht selten vergebens verwendet werden, sondern auch wegen der erforderlichen, höchst sorgfältigen Aufgrabung und sehr vorsichtigeu Entblößung der Geräthe von der sie umgebenden und ausfüllenden Erde, weil dieselben außerdem leicht zerfallen, und nur dadurch, daß man sie sogleich und möglichst unberührt während einer kurzen Zeit der Luft und Sonne aussetzt, zuweilen völlig erhalten werden können.

Wenn sich nun einerseits durch zu entwerfende alterthümliche Landkarten dieser Gegenden, mit An-

gabe der Fundorte von Grabstätten und anderer auf die heidnische Vorzeit hinweisenden Gegenstände, welche ich in Ansehung der Ober-Lausitz, so wie des nördlichen Theils des meißnischen Kreises rechts der Elbe, mittelst bereits gesammelten Materialien vorzubereiten gedenke, die früher bewohnten Orte, die damals schon gangbaren Land- und Heerstraßen [wie z. B. durch zahlreiche Urnengräber ꝛc. bereits eine der uralten Straßen aus dem westlichen Deutschland, und zwar von Strehle und von Merschwitz an der Elbe über Großenhayn, Königsbrück, Pulsnitz, Camenz, Bautzen, Görlitz nach Schlesien und Polen zu, angedeutet ist], und andere örtliche Verhältnisse auffinden lassen können; so werden andererseits durch Untersuchungen und Vergleichungen der entdeckten Idole, Opferaltäre und Opfergeräthe die Abweichungen der religiösen Begriffe, durch die bemerkte abwechselnde Stellung, Form und Verzierung der Urnen aber, so wie durch die Beschaffenheit aufgefundener Waffen, Zierrathen, häuslicher Geräthe und anderer Gegenstände, die Bildungsstufen, National-Eigenthümlichkeiten und die übrigen Lebens-Verhältnisse der frühern Bewohner unseres Vaterlandes in einem, wenn auch nicht völlig klaren, doch weit hellerem Lichte, als bisher, erscheinen; und zwar um so mehr, als dabei die archäologischen Ergebnisse des Auslandes — zumal des stamm- und sprachverwandten nördlichen Europa's — nicht ohne Berücksichtigung bleiben.

In Ermangelung schriftlicher Ueberlieferungen aus der heidnischen Vorzeit dieser Gegend, wird das todte Geräth, mittelst einer solchen Deutung, zum l e b e n d i g e n, l e h r e n d e n W o r t e, indem es zugleich zu weiterer

4 *

Untersuchung und dadurch zu erwünschten historischen Resultaten — als dem Ziele alles alterthümlichen Sammelns und Forschens — Veranlassung giebt, deren unbestreitbare Wichtigkeit für die vaterländische Geschichte des frühesten Alterthums, eben so wie der hohe Werth dieser selbst, — in unsern Zeiten genügend anerkannt — hier einer weitern Ausführung nicht bedarf.

Tab. I.

1. 2. 3 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12.

d
b b
c
e f
f
a 13. g
f
i i
h

14. 15.

Tab. II.

1.



2.



5. 3. 4. 8.





7.

6. 9.









